

1. Thessalonicher 5, 1-11
Predigt am Drittlezten Sonntag im Kirchenjahr
9. November 2014
Augsburg St. Anna
Stadtdekanin Susanne Kasch

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den drittlezten Sonntag im Kirchenjahr steht im 1. Brief an die Thessalonicher im 5. Kapitel:
1 Von den Zeiten und Stunden aber, liebe Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; 2 denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht.
3 Wenn sie sagen werden: Es ist Friede, es hat keine Gefahr –, dann wird sie das Verderben schnell überfallen wie die Wehen eine schwangere Frau und sie werden nicht entfliehen.
4 Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. 5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. 6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.
7 Denn die schlafen, die schlafen des Nachts, und die betrunken sind, die sind des Nachts betrunken.
8 Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil. 9 Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, das Heil zu erlangen durch unsern Herrn Jesus Christus, 10 der für uns

gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben. 11 Darum ermahnt euch untereinander und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut.

Laßt uns in der Stille um den Segen des Wortes beten.....
Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde,

9. November 1989 -

Wissen Sie noch, wo Sie da waren?

Ich saß in Untersiemau bei Coburg im Pfarrhaus, nicht weit von der deutsch-deutschen Grenze und sah fern: erst sprachlos, dann staunend und dann jubelnd und feierte dann mit den Nachbarn auf der Straße. Und anschließend wurden wir überrollt. Monatelang von Trabis und Völkerscharen von Ostdeutschen.

Die Grenze und der Schießbefehl und der Todesstreifen waren schrecklicher Teil unseres Alltags gewesen.

Und heute sieht man in dieser Ecke Deutschlands nichts mehr von der Grenze.

Nur noch wenn man nach Mödlareuth ins Museum fährt – da kann man sie sehen als ein Stück Museum eben.

Aus dem Todesstreifen von damals ist ein Raum des Lebens geworden.

2. November 2014

Helmut Hartmann erzählt im Rahmen des Projekts Lebenslinien aus seinem Leben.

Lebenslinien – das ist ein sehr eindrucksvolles und notwendiges Projekt. Es zeichnet menschlich einfühlsam und politisch aufrüttelnd das Leben von Augsburger und

anderen deutschen Juden nach, die von den Nationalsozialisten verfolgt und in die Emigration getrieben wurden.

Helmut Hartmann, geboren 1929, ist hier in St. Anna in den Kindergottesdienst gegangen.

Seine ganze Familie, alle sind sie Gemeindeglieder gewesen. Seine Mutter war Halbjüdin, evangelisch getauft und erzogen. Die Kinder galten daher als Mischlinge.

Sein Vater versuchte, um die Ehefrau zu retten, sie arisieren zu lassen. Scheiden lassen, wozu er gedrängt wurde, wollte er sich unter keinen Umständen. Daher der Versuch der Arisierung. Er musste sich dafür die schreckliche Logik der Nazis zu Eigen machen. Er schreibt erschütternde Briefe, um zu zeigen, dass sie nie zu den Juden gehört hat, sondern vielmehr vorbildhaft das Ideal einer deutschen Frau und Mutter lebe. Es hat nichts genutzt.

Helmut Hartmann wurde als Mischling der Schule verwiesen und seine Mutter entkam dem Abtransport nur, weil eine mutige Sekretärin sie von der Liste strich.

Und heute suchen Menschen bei uns Zuflucht. Sie fliehen vor Verfolgung, Entrechtung und bitterer Not. Im alten Bethaus in Pfersee ist jetzt eine Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Ihre Eltern haben das letzte Bisschen Geld zusammengekratzt, um den Schlepper zu bezahlen und nach gefährlichen Irrfahrten, die manchmal 18 Monate dauern, sind sie hier gelandet, auf der Suche nach Frieden, und mit der Sehnsucht, einfach etwas lernen und für das eigene Leben sorgen zu können. Und an alle Gemeinde hier im Umkreis geht im Moment die Anfrage der Behörden, wo können wir die Flüchtlinge unterbringen, die jetzt vor dem Winter immer mehr werden.

Es kann einem schon so vorkommen als sei die Welt aus den Fugen. Menschen strömen in unser Land, die nichts lieber täten als in ihren Heimatländern bleiben. Aber dort ist Krieg und Terror und niemand weiß, wie man dem ein Ende setzen kann. Wir sind auch hilflos.

Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil.

Was heißt das in einer Welt, die immer aggressiver wird, zu leben mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung. Was ist die Botschaft dieses drittletzten Sonntages im Kirchenjahr?

Heute macht das Kirchenjahr ja einen Sprung. Letzten Sonntag war der 20. Sonntag nach Trinitatis – heute ist der drittletzte im Kirchenjahr. Das ist ein Countdown – wir zählen rückwärts. Wir denken vom Ende, vom Ewigkeitssonntag her. Von der Fülle Zeit her denken wir uns zurück in die fragmentarische Gegenwart. Was ist das für eine Zeitansage?

Es ist eine Zeitansage, die genau diese Spannung aufnimmt: die tanzenden Menschen auf der Berliner Mauer, den Todestreifen, der zum Lebensraum wird und die brennenden Synagogen, die Menschen auf der Flucht und das Elend des Krieges heute.

5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. 6

Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, das Heil zu erlangen durch unsern Herrn Jesus Christus, 10

der für uns gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben.

Das ist die Zeitansage am Ende des Kirchenjahres:
Wir sollen in und mit den Widersprüchen leben. Wir sollen nicht schlafen, wir sollen uns nicht wegträumen aus der bedrängenden Gegenwart, wir sollen die Gefängnisse nicht zu schönen Heimaten umschminken.

Ja, wir sollen wahrnehmen, was alles Gottes Reich entgegensteht. Das ist das eine.

Aber da ist auch das andere: Wir sollen auch nicht der Gegenwart misstrauen und in ihr nur die Zeichen von Verfall, Untergang und Niederlage sehen.

Wir sollen diesseitige und jenseitige sein.

Wir dürfen ganz da sein in der Gegenwart und mit den tanzenden Menschen auf der Mauer Gott loben und die Spuren seines Reiches, der Versöhnung, des Friedens heute entdecken.

Und wir sollen Gott schmerzlich vermissen, wo wir ihn nicht finden. Wir sollen uns nicht abfinden mit der Trostlosigkeit der Welt und wir sollen Gott finden, wo er anwesend ist und ganz und gar gegenwärtig.

Mit Widersprüchen leben,
sie nicht glatt bügeln.
Bürger des Landes sein
und vaterlandsloser Geselle.

Eine Heimat haben
und sie vermissen.

angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil. Das ist unsere Beschreibung und auch die ist ja zutiefst widersprüchlich.

Ich bin kein Waffennarr und ich habe mich gefragt, warum Glaube, Liebe, Hoffnung einen Panzer brauchen und einen Helm und eine Waffenrüstung.

Und meine Antwort ist:

weil wir für sie sorgen müssen,
weil wir sie schützen müssen,
weil wir sie gut hüten müssen.

Niemand muss heute noch Angst haben vor der Jenseitsversessenheit früherer Zeiten und ihrer Weltverleugnung. Eher im Gegenteil! Viel gefährlicher ist der Kleinglaube, die Phantasielosigkeit, die Hoffnungslosigkeit, der Zwang zum heute, das kein morgen mehr kennt, wo kein Herr der Welt mehr erwartet wird, der zum Heil kommt und zum Trost.

Weil wir in Widersprüchen leben, müssen wir gut achtgeben, dass Glaube, Liebe, Hoffnung unter uns nicht verlorengehen sondern wachsen können.

ihr wisst genau, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht.

4 Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. 5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages.

Liebe Gemeinde,

der Tag des Herrn, der wie ein Dieb in der Nacht kommt, unerwartet, überraschend, das ist keine Drohung.

Das ist ein Versprechen, eine Verheißung
der Tag des Herrn, der Tag der Fülle, an dem aller Hunger und aller Durst gestillt sind, an dem die Tränen getrocknet und alle Seufzer geflohen sind. Einmal werden wir heimgeholt in diese Fülle.

So zu glauben, so zu leben, ist kein sich Wegträumen aus der Gegenwart, sondern ein sich Ausstrecken, ein Herbeisehnen der nicht mehr zu zerstörenden kommenden Ganzheit. Weniger will ich nicht. Und weniger hat Christus uns nicht versprochen.

Und also ist das unsere Aufgabe als Christen
*ermahnt euch untereinander und einer erbaue den andern,
wie ihr auch tut.*

Einander bestärken. Wir müssen als Gemeinde nicht für uns kämpfen, wir müssen als Gemeinde nichts für uns erreichen, wir müssen nicht auf uns selbst bedacht sein.

Wir leben aus der Zusage dessen, der uns seine Gegenwart und das Leben mit ihm verspricht, ob wir wachen oder schlafen.

Und deswegen können wir denen widerstehen, die die Gegenwart für gottlos erklären und wir können denen widerstehen, die sich einrichten in gemütlicher Behaglichkeit und sich vor dem Elend wegdrücken.

Oder wie es in einer modernen Psalmübersetzung heißt:

*herr,
wie viele Zahlen muss ich noch lernen
bis zu deiner ankunft?
siehe
ich warte nicht
ich bete
so lass mich beides sein
bürger und wanderer
suchender und gesuchter
denn nur suchende sehen
und nur gesuchte finden.*

Gott,
lass uns beides sein hier in St. Anna:
Suchende und Gefundene.
Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus,
unserem Herrn. Amen.